

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 52

Rubrik: Aether-Blüten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

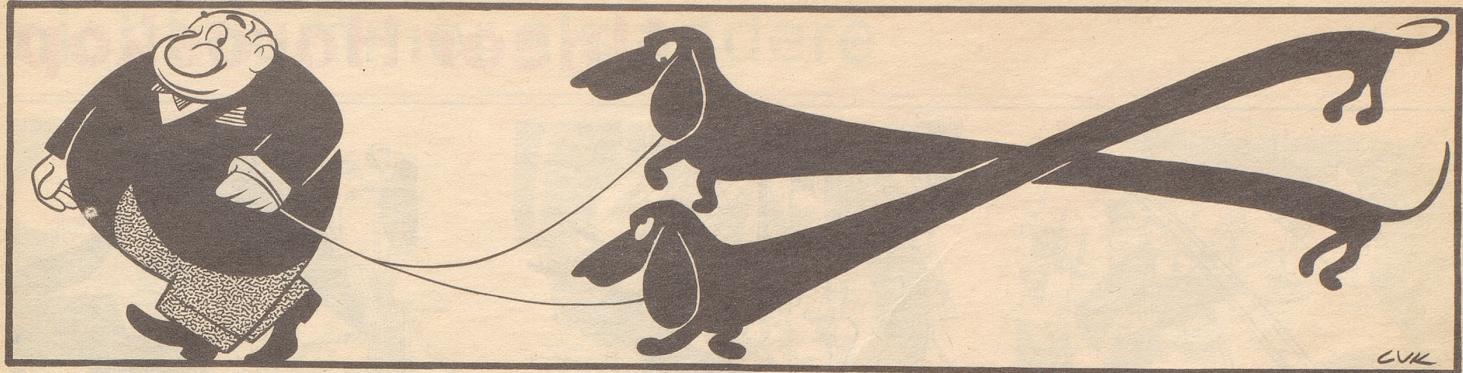
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Kreuzung

Vom Essen, Trinken und guten Manieren

gestohlen, gesammelt und mitgeteilt von Mary Hottinger

Kaltblütigkeit bei Tisch im 18. Jahrhundert

Der große Dr. Johnson war bei Mrs. Thrale zu Tisch geladen, und da er der Ehrengast war, wurde er aufgefordert, eine Gans zu tranchieren. Doch der Doktor war kurzsichtig, sein Messer stumpf, und so glitt ihm die Gans unter dem Messer fort und fiel seiner Nachbarin in den Schoß.

«Madam», sagte Dr. Johnson mit einer Verbeugung, «darf ich Sie mit der Bitte behelligen, mir die Gans zu reichen?»

Erste Gesellschaft

Am 13. Januar des Jahres 1662 veranstaltete Mr. Samuel Pepys, ein junger Engländer, der fest entschlossen war, es in der Welt zu etwas zu bringen, seine erste Gesellschaft. Er schreibt darüber in sein Tagebuch:

«Meine Frau stand um fünf Uhr morgens auf, ging auf den Markt und kaufte Geflügel und viele andere Dinge zum Mittagessen, auch das Rindsleidstück war noch vor sechs Uhr im Haus, und mein Bratspieß, zu dem ich geringes Vertrauen hatte, verlor das Fleisch gut zu tragen; und so wurde alles in Ordnung gebracht, und der Koch kam. Nach und nach erschienen Dr. Clarke und seine Gattin, seine Schwester und eine Cousine und Mr. Pierce und seine Frau, die alle

meine Gäste waren. Ich setzte ihnen nach den Austern als ersten Gang ein Haché von Kaninchen und Lamm vor und eine Rindsleide. Dann eine Schüssel Brathühner, die mich etwa dreißig Sh kosteten, eine Torte, dann Obst und Käse. Mein Essen war vornehm und reichlich. Zum Abendessen gab es einen Schlummertrunk und kaltes Fleisch, und dann ließ ich meine Gäste etwa um zehn Uhr gehen, die mit dem ganzen Ablauf des Tages höchst zufrieden waren; und wirklich, ihre Gesellschaft war sehr angenehm, und Mrs. Clarke ist eine sehr witzige, vornehme Dame. Ich glaube, die Festlichkeit dieses Tages wird mich an fünf Pfund kosten!»

Die traurige Nachschrift des nächsten Tages lautet:

«Daheim geblieben, und da Waschtag war, nur kaltes Fleisch gegessen.»

Erbsen im 19. Jahrhundert

Als die Enten und die grünen Erbsen aufgetragen wurden, sahen wir einander unglücklich an; wir hatten nur zweizinkige Gabeln. Gewiß, der Stahl glänzte wie Silber, aber was sollten wir tun? Miß Mattie pickte ihre Erbsen auf die Spitzen der Gabel, ungefähr wie Amineh nach dem Festmahl mit dem Ghül ihre Reiskörner gegessen hat. Miß Pole seufzte über ihre Erbsen, als sie sie unangeführt auf ihrem Teller liegen ließ, denn sie wären doch zwischen den Zinken hindurchfallen. Ich sah meinen Gastgeber an; die Erbsen verschwanden, mit seinem abgerundeten Messer hineingeschauft, in seinem aufnahmefähigen Mund.

Ich sah, ich ahnte nach, ich überlebte! Meine Freundinnen brachten den Mut nicht auf, etwas Ungehöriges zu tun. Mrs. Gaskell, Cranford, 1853

Die Gabel

In all den italienischen Städten und Dörfern, durch die ich kam, beobachtete ich eine Sitte, die in keinem andern Land üblich ist, das ich auf Reisen besucht habe, noch glaube ich, daß sie, von Italien abgesehen, in irgendeinem Land der Christenheit in Schwang wäre. Die Italiener benützen, wenn sie ihr Fleisch schneiden, stets eine kleine Gabel. Während sie mit ihrem Messer, das sie in der einen Hand haben, das Fleisch von der Schüssel abschneiden, halten sie mit der Gabel, die sie in der andern Hand haben, das Fleisch auf derselben Schüssel fest, so daß jeder, der unverschent mit seinen Fingern das Fleisch, davon alle abschneiden, berühren sollte, in der Gesellschaft Anstoß erregen würde. Diese Art zu essen, ist, wie ich erfahre, überall in Italien gang und gäbe; die Gabeln sind zumeist aus Eisen oder Stahl, manchmal auch aus Silber, doch solche werden nur von vornehmen Leuten benützt. Der Grund dieser merkwürdigen Sitte ist darin zu suchen, daß der Italiener auf keinen Fall zulassen will, daß seine Schüssel mit den Fingern berührt wird, weil ja nicht aller Leute Finger gleich sauber sind. In dieser Beziehung hielt ich es selber für passend, die italienische Sitte, das mit der Gabel festgehaltene Fleisch zu zerschneiden, häufig auch in England nachzuahmen. Thomas Coryat, 1611

Was noch zu erfinden wäre ...



Ein Radioapparat, der von selbst abstellt, sobald ein Fenster geöffnet wird.

Vorschlag von Th. B. in Bern

Mythologie contra Kilometerfresser

Stoßseufzer eines Fußgängers: «Die alten Griechen hatten es besser. Ihre Centauren waren wenigstens nur zur Hälfte Viecher.» Igel



Aether-Blüten

Im Rückblick auf die originelle Aktion «Schlanksein beginnt mit einem Apfel» aus dem Studio Bern erlauscht: «Me seit ja: mer stärbe a Mässer u Gable!»

Ohohr

